

Dem Grauen einen Namen geben? Zur Verbalisierung von Emotionen in der Holocaust-Literatur – Prolegomena zu einer Kognitiven Linguistik der Opfersprache

Monika Schwarz-Friesel, Berlin

„Jetzt weiß ich, jetzt ist das Grauen immer in mir...“ (Victor Klemperer, 19. Juni 1942)

1. Holocaust-Analysen: Ein Forschungsdefizit und seine Problematik

Während in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Abhandlungen über die NS-Zeit, über die sozialen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten und Besonderheiten sowie über die mutmaßlichen Motive und Ziele der aktiven Verbrecher und auch der unterstützenden bzw. passiven Bevölkerungsanteile verfasst und publiziert wurden, rückten Analysen zur Lage der Opfer, insbesondere zu ihren Empfindungen, Artikulations- und Bewältigungsstrategien erst in den letzten Jahren langsam ins Blickfeld der Forschung.¹

So gibt es bislang keine umfassende linguistische Studie zur Leidthematisierung in der Holocaustliteratur. Dagegen liegen bereits etliche Dokumentationen und Analysen zum Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, also der Sprache der Täter,² vor. Die Sprache der Opfer jedoch, und hier vor allem deren Versuch, nicht nur die äußere Lage zu beschreiben, sondern die eigenen Gefühle in einer emotionalen Grenzsituation zu artikulieren, wurde bislang nur in wenigen Einzelstudien mit spezifischer Gewichtung und Eingrenzung³ untersucht. Insgesamt ist die Emotionsverbalisierung und -thematisierung von Opfern der NS-Gewalt ein linguistisch kaum erforschtes Phänomen.⁴ Versucht man sich diesem Phänomen aus der übergeordneten Forscherperspektive zu nähern, stößt man auf mehrere Probleme:

Erstens muss man sowohl die Lücken im authentischen Material als auch die Heterogenität

¹ Auch die historischen Untersuchungen konzentrierten sich fast ausschließlich auf die Strukturen und Prozesse innerhalb des NS-Machtapparates. s. aber Friedländer 2006. Dass emotionale Aspekte aus nahezu allen Analysen (mit Ausnahme von psychoanalytischen Abhandlungen) ausgeklammert wurden, lag auch daran, dass Emotionen allgemein eine eher marginale Rolle bei historischen und sozialen Prozessen zugesprochen wurde. Seit der emotiven Wende, die u. a. durch Damasio Gehirnforschungen zum Einfluss des limbischen Systems initiiert wurde, beginnt sich diese Sicht zu verändern.

² Schon Klemperer (1946) widmete sich in „LTI“ den spezifischen sprachlichen Charakteristika der NS-Sprache. Vgl. des Weiteren z. B. Bauer 1988, Maas 1984, Braun 2007 und Eitz/Stötzel 2007.

³ Vgl. die Untersuchungen zu den sprachlichen Charakteristika der Lagersprache von Oschlies 1986, Riecke 2006, Wesolowska 1998 sowie Warmbold 2008, die den Sprachgebrauch von KZ-Häftlingen aus den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau und Buchenwald analysiert hat. Auf der Grundlage von Tagebüchern und Erinnerungstexten wird der mündliche Sprachgebrauch im KZ aus schriftsprachlichen Quellen rekonstruiert. Emotionsausdruck und -darstellung sowie Reflexionsprozesse spielen hierbei keine große Rolle. Die literaturwissenschaftliche Studie von Reiter 1995, die sich auf autobiografische Berichte von KZ-Überlebenden stützt, befasst sich ausführlicher mit den Verbalisierungsformen der Leiderfahrungen von NS-Opfern. Im Wesentlichen handelt es sich um eine umfassende deskriptive Studie, die jedoch aus linguistischer Perspektive viele wichtige Aspekte und Komponenten nicht differenziert: Konzeptualisierungen und ihre sprachlichen Manifestationen, die Interaktion kognitiver und emotionaler Repräsentationen, die Unterschiede zwischen Erleben und Erinnern sowie von Verbalisierung und Bewältigung. Es mangelt zum Teil zudem an der gebotenen Sensibilität im Umgang mit dem Thema.

⁴ Vgl. aber Riecke 2001, Schwarz-Friesel 2007, Kap. 10, Skirl 2011 sowie Schwarz-Friesel/Skirl, in Druckvorbereitung.

der Quellen⁵¹ zur Kenntnis nehmen. Es gibt keine Gesprächsaufzeichnungen von Opferkommunikation und die schriftlich verfassten Texte sind in offensichtlich großer Zahl vernichtet oder achtlos weggeworfen worden. Es ist zudem davon auszugehen, dass viele Leidtragende des Holocaust keine Aufzeichnungen angefertigt haben, weil sie im Überlebenskampf⁶² weder Kraft noch Zeit dafür hatten. Diese „stummen Stimmen“ haben sich teilweise Jahre oder Jahrzehnte nach den Ereignissen aus der Erinnerung heraus artikuliert. Viele aber haben sich ihr Schweigen bewahrt. Eine Konsequenz extremer Leiderfahrung ist oft das Verstummen, die Unfähigkeit, die intensiven Gefühle zu verbalisieren.

Zweitens ist der Bereich Holocaustliteratur an sich uneinheitlich (definiert). Generell ist zwar für die schriftlichen Zeugnisse der jüdischen Opfer die Bezeichnung Holocaustliteratur üblich, doch umfassen diese Zeugnisse viele verschiedene Textsorten: von den Postkarten, die aufgegeben oder aus den Zügen geworfen wurden über Tagebuchaufzeichnungen bis zu den Zetteln, die in den Lagern versteckt wurden. Auch später angefertigte Aufzeichnungen und fiktive Texte fallen unter die Kategorie (vgl. Kramer 2007, Feuchert 2008). Entsprechend wird von manchen Forschern zwischen Holocaustliteratur und Survivalliteratur unterschieden. Raul Hilberg (2002: 55 f.) bezeichnet Texte des Holocaust als „Wortquellen“. Diese teilt er in „Dokumente“, zeitgenössische Schriftstücke, und „Zeugnisse“, Erinnerungen, ein. Bei den Dokumentationen spielen besonders die Aufzeichnungen der Zeitzeugen, die unmittelbar betroffen Zeugnis abgelegt haben, eine wichtige Rolle (z. B. das Tagebuch der Anne Frank und die Tagebücher von Victor Klemperer), da in diesen die subjektiven Eindrücke und Gefühle unmittelbar durch die Sprache manifest werden.

Schließlich ergibt sich auch ein Problem für den Forscher: Jeder, der sich mit der Holocaustthematik wissenschaftlich beschäftigt, wird zwangsläufig mit einer Extremsituation konfrontiert, die es schwer macht, die übergeordnete und intersubjektive Wissenschaftsperspektive einzuhalten. Die Monstrosität des Holocaust lässt sich auch 70 Jahre nach den nationalsozialistischen Verbrechen nur schwer beschreiben oder gar erklären. Für Wissenschaftler (gleich welcher Disziplin) stellt es immer wieder eine kognitive wie emotionale Herausforderung dar, sich mit einer Form der Inhumanität auseinanderzusetzen, die in der menschlichen Geschichte einmalig und mit keiner Erfahrungs- oder Reflexionsinstanz zu (er)fassen ist. Der Versuch, wissenschaftlich präzise und erklärungsadäquat die Phänomene erfassen und beschreiben zu wollen, führt schnell an die Grenzen des Ertragbaren, ist stets ein Balance-Akt zwischen dem Anliegen, theoretisch fundiert und analytisch exakt vorzugehen und dem Wunsch, die nötige Sensibilität zu bewahren, die das Thema gebietet.

⁵ Die Quellen zum Holocaust sind zudem weltweit auf unterschiedliche Archive verteilt. Die unterschiedlichen Sprachen und wissenschaftlichen Forschungsansätze erschweren den Zugang zu dem Material. Das von der EU geförderte Projekt (European Holocaust Research Infrastructure (EHRI)) soll in den nächsten Jahren die heterogenen Materialien homogenisieren und Holocaust-Erforschungsräume aufbauen, z. B. durch verbesserte Daten-Zugangsmöglichkeiten für Wissenschaftler(innen) und durch digitale Aufarbeitung.

⁶ Über die Gefühle von Menschen, die unmittelbar mit dem Tod konfrontiert waren, wissen wir dementsprechend so gut wie nichts. In überfüllten Viehwaggons oder Baracken mit sterbenden Mitmenschen gab es andere Sorgen als Aufzeichnungen zu machen. Dennoch sind eine Reihe von Zetteln und Papieren, die man z. B. in Bodenritzen versteckte, nach der Befreiung der KZs gefunden worden, die Zeugnis ablegen von dem Grauen des Lagerlebens.

Dennoch sollen die „Stimmen der Opfer“ (vgl. Friedländer 2006) nicht nur gehört, sondern auch analysiert werden, denn sie können Aufschluss geben zum einen über die Auswirkungen des NS-Terrors, zum anderen über das menschliche Bewusstsein und die verbalen Artikulationsformen in emotionalen Extremsituationen. Unabhängig von jeder akkuraten Analyse zollt man zudem auch den Opfern Respekt, wenn man ihrer gedenkt und ihren Aufzeichnungen die gebührende Aufmerksamkeit schenkt.

In diesem Beitrag werde ich daher skizzieren, was die textorientierte Untersuchung der Gefühls- und Sprachzustände von Holocaust-Opfern leisten kann und soll, sowie erörtern, inwiefern der kognitionslinguistische Ansatz⁷¹ hierzu besonders geeignet ist.

2. Emotion und Sprache in einer Grenzsituation: theoretische Grundannahmen der Kognitiven Linguistik

„Worte können das ja kaum verständlich machen.“ (Hermann Samter, Briefe 1939–1943)

Emotionen sind nicht nur für das menschliche Leben, Erleben und Miteinander konstitutive Phänomene, sie sind auch – wie die Neurowissenschaften und die Psychologie in den letzten Jahren gezeigt haben – für das Verständnis der menschlichen Kognition und insbesondere für das Bewusstsein unerlässlich. Emotionen bestimmen einen Großteil unserer Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsprozesse und spielen in nahezu allen Bereichen menschlicher Existenz Erfahrung eine wichtige Rolle. Mittels der Sprache drücken wir unsere Gefühle aus, machen sie uns dadurch bewusst und vermitteln sie an andere. Die Kommunikation über innere, mentale Zustände, die wir durch sprachliche Äußerungen nach außen tragen, gehört zu den wichtigsten Prozessen innerhalb unserer Gesellschaft. Das Verhältnis von Kognition, Sprache und Emotion, von kognitivem Kenntnissystem und mentaler Gefühlswelt, ist daher von grundlegender Bedeutung für die Erklärung des Menschen und seiner Interaktion mit der Umwelt.

Über die sprachlichen Manifestationen von emotionalen Zuständen und Prozessen erhalten wir Einblick in die Gefühlswelt von Menschen, ihre Konzeptualisierungen (d. h. ihre spezifischen Vorstellungen von Sachverhalten) und affektiven Einstellungen wie Stimmungen. Der kognitionslinguistische Ansatz geht davon aus, dass sprachliche Repräsentationen Spuren der geistigen und emotionalen Befindlichkeit ihrer Benutzer sind und uns (zu einem großen Teil) Aufschluss über ihre Bewusstseinsprozesse geben können. Die Analysen der Kognitiven Linguistik gehen damit über das traditionelle Anliegen der grammatik- und sprachstrukturorientierten Sprachwissenschaft weit hinaus. Ihr Anspruch besteht nicht nur darin, sprachtheoretisch relevante Hypothesen und Modelle zu erstellen, sondern auch Aufschluss über kognitive wie emotionale Komponenten in ihrer Interaktion mit sprachlichen Prozessen transparent zu machen. Insofern werden die Grenzen der herkömmlichen Linguistik überschritten. Mittels der präzisen linguistischen Instrumentarien und Terminologien analysiert und erklärt die Kognitive Linguistik dabei wesentliche Zusammenhänge, die Denk-, Gefühls- und Artikulationsvorgänge betreffen. Da die Sprache maßgeblich alle mentalen wie affektiven und sozialen Prozesse menschlichen

⁷ Der Terminus Kognitive Linguistik ist mehrdeutig, da verschiedene Ansätze mit z. T. unterschiedlichen Ausrichtungen die Bezeichnung benutzen (s. hierzu kritisch Schwarz-Friesel 2009). Die hier vertretene Kognitive Linguistik, wie sie in Schwarz³2008 programmatisch beschrieben ist, sieht Sprache als ein dynamisch und funktional ausgerichtetes Kenntnissystem unserer Kognition, das eigene Gesetzmäßigkeiten hat, aber mit anderen mentalen Kenntnissystemen interagiert. Sprachliche Äußerungen sind (zu einem großen Teil) als das Resultat dieser Interaktion zu sehen, geben daher Aufschluss über wichtige mentale Prozesse.

Zusammenlebens und Erlebens determiniert, kommt ihr eine herausragende Rolle dabei zu. Die Kognitive Linguistik ist mit diesem Anspruch keineswegs eine Art Hilfs- oder Zubringerwissenschaft, sondern eine eigenständige Disziplin besonderer Relevanz für alle geisteswissenschaftlichen und geistesorientierten Disziplinen.

Die sprachlichen Dokumente der Holocaust-Opfer lassen es (zumindest bedingt⁸)¹ zu, dass wir Teil haben an ihrer subjektiven Gefühlswelt und ihren emotionalen Reaktionen auf das extreme Leid, die Angst und Verzweiflung angesichts ihrer erniedrigenden und lebensbedrohlichen Erfahrungen. In diesem Zusammenhang spielt die Unterscheidung von Emotion und Gefühl eine nicht unerhebliche Rolle (s. hierzu Schwarz-Friesel 2007, S. 77ff). Emotionen stellen Kenntnis- und Bewertungssysteme des menschlichen Organismus dar. Sie involvieren körperliche, geistige und affektive Zustände und können bewusst wie unbewusst wirken. Gefühle stellen einen spezifischen Teil des Syndroms Emotion dar: Sie sind introspektiv erfahrbar und sprachlich mitteilbar. Gefühle sind spezifisch erlebte Emotionen, d. h. bewusst empfundene Zustände der inneren Befindlichkeit. Das Gefühl der Angst z. B. als Antizipation von etwas Negativem ist die subjektive Erfahrung des (eigenen) emotionalen Zustandes ANGST (der auch körperliche und nicht-bewusste Dimensionen haben kann). Emotion bildet somit die übergeordnete Kategorie; das Gefühl ist zwar Teil der Emotion, nicht aber die komplette Emotion selbst, sondern der bewusst und damit kognitiv erfahrbare Teil. Gefühle können sich zudem schneller verändern als die permanenter verankerten Emotionen. Während Gefühle und Gedanken in ständiger Interaktion sein können und als mentale Phänomene eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen haben (s. Schwarz-Friesel 2008), sind Emotionen ungleich stärker an vegetative und körperliche Prozesse gekoppelt. Die Unterscheidung von Emotion und Gefühl ist auch für die Untersuchung der Bewusstseinszustände und verbalen Bewältigungsstrategien von Holocaust-Überlebenden relevant. So manifestieren sich einerseits verbale Indizien für emotional tief empfundenes Leid und Schmerz (z. B. über emotionsausdrückende Lexeme), andererseits Verdrängungsmechanismen, die den Bereich der kognitiv bewussten Gefühle betreffen. So thematisieren auch viele Holocaust-Opfer die Verwunderung über ihre eigene „Unempfindlichkeit“, ihre „Lethargie“, ihr „mangelndes Mitleid“ (vgl. z. B. Klemperer, s. Punkt 3) angesichts der sie beständig umgebenden Inhumanität. Dies belegt die Notwendigkeit, das Nicht-zu-Ertragende aus dem Gefühl und damit aus dem Bewusstsein zu verbannen.

Die Forschung zur Sprache der Holocaustliteratur muss sich stets die Frage stellen, ob und inwieweit eine Rekonstruktion des subjektiven, gefühlten Grauens möglich ist und an welche Grenzen die Analysen dabei u. U. stoßen. So schwer es für die unmittelbar Betroffenen war, ihre Leiderfahrung zu artikulieren und eigentlich Unfassbares in Worte zu fassen, so schwer ist es für die wissenschaftliche Untersuchung, aus den sprachlichen Spuren die Gefühle und Emotionen zu rekonstruieren. Die Artikulation von Leid, Angst und Verzweiflung kann in Extremsituationen durch die Intensität der Emotionen transformiert zum Ausdruck kommen oder gänzlich blockiert sein. Das prinzipielle Problem der sprachlichen Ausdrückbarkeit von Gefühlen findet sich hier in seiner intensivsten und schwierigsten Ausprägung (vgl. Benjamin (1985:77), der „Sprachlo-

⁸ Erlebte Gefühle und sprachliche Artikulation dieser Gefühle sind nicht gleichzusetzen. Die Sprache ist ein Trägermedium für subjektive mentale Phänomene. Daher wird die sprachliche Umsetzung oft nicht als ausreichend empfunden, um (intensive) Gefühle wiederzugeben. Vgl. hierzu Schwarz-Friesel 2007: 234 ff.

sigkeit“ und „Ausdrucksohnmacht“ als „Urerlebnis“ des Leids⁹¹ charakterisierte). Neben diesem „Verstummen in der Qual“ jedoch gibt es auch die Texte derjenigen, die versuchten, ihre Lage zu beschreiben und zu dokumentieren, was mit ihnen geschah. Diese Aufzeichnungen vermitteln uns Einblick in die subjektiven Empfindungen der Leidtragenden und zugleich öffnen sie damit ein Fenster in die Schreckenswelt der NS-Zeit.

Im Folgenden werde ich nun anhand einiger ausgewählter Passagen aus Tagebuchaufzeichnungen, die im Geschehen des Holocaust verfasst wurden, zeigen, inwiefern die Analyse der Äußerungen Aufschluss über die zugrundeliegenden kognitiven und emotionalen Repräsentationen der Verfasser geben kann. Dabei konzentriere ich mich exemplarisch auf die Tagebücher von Victor Klemperer (und beziehe nur an einigen Stellen vergleichsweise andere Verfasser mit ein).

3. Die Verbalisierung von Verzweiflung in den Tagebüchern von Victor Klemperer

„Müdigkeit und Stumpfheit, Lebensüberdruß und Todesfurcht.“ (Victor Klemperer, 21. März 1933)

Der 1881 in Landsberg als achtes Kind des Rabbiners Wilhelm Klemperer und seiner Frau Henriette geborene Victor Klemperer studierte u. a. romanische und germanische Philologie. Er konvertierte 1912 zum Protestantismus. Von 1920 bis 1935 war Klemperer Professor für Romanistik an der Universität Dresden. Er verlor 1935 aufgrund seiner jüdischen Herkunft diese Position. Seine von 1933 bis 1945 geführten Tagebücher zählen zu den umfangreichsten zeitgeschichtlichen Dokumentationen,¹⁰² die Einblick in die Diskriminierung und Ausgrenzung von Juden in NS-Deutschland geben. Die Aufzeichnungen vermitteln, wie sich Klemperers privates und berufliches Leben durch Stigmatisierung und systematische Erniedrigung verändert und wie er damit kognitiv und emotional umgeht. Seine Beobachtungen zeichnen sich durch kritische Reflexion und Selbstkritik aus (vgl. Heer 1996). Sie sind zugleich Zeugnis dafür, wie die Situation von jüdischen (bzw. von den Nationalsozialisten als jüdisch deklarierten) Deutschen zunehmend von Angst und Verzweiflung geprägt und wie die Lebenslage insgesamt zu einer existenziellen Grenzsituation wird. Die Schreibprozesse selbst sind einerseits als emotionale Bewältigungsversuche zu betrachten, andererseits ist gerade bei Klemperer auch der Wunsch nach Zeugenschaft (*Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*) dokumentiert:

(1) Ich will aber wieder, und was auch kommen mag, bis zuletzt ganz kalt berichten. (1. Dezember 1944)

Hier spiegelt sich das Bemühen wieder, die subjektiven Gefühle zu Gunsten der objektiven Berichterstattung³ zu verdrängen und sich auf die allgemeine Situationserfassung und die Referenzialisierung der Geschehnisse zu konzentrieren. Diese Textstellen, die im ständigen Wechsel mit gefühlsbetonten, den eigenen emotionalen Zustand thematisierenden

⁹ „... mit der Depotenzierung des Leibes im Grauen fällt auch der Gegenpol der Sprache weg“ (Benjamin 1985: 77; vgl. hierzu u. a. auch Wiesel in Abrahamson 1985: 115 und Levi 1996: 164 f.).

¹⁰ Bekannt geworden ist auch seine Abhandlung zum Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, die „LTI“ (*Lingua Tertii Imperii*, 1946).

¹¹ Bei anderen Tagebuchschreibern dominiert dagegen häufig die Artikulation der eigenen subjektiven Gefühlswelt (vgl. z. B. die Aufzeichnungen von Hertha Nathorff).

Äußerungen verfasst worden sind, zeigen den Versuch Klemperers, sich in einer weder physisch noch kognitiv oder affektiv zu bewältigenden Lage intellektuell aufrecht zu (er)halten und etwas Sinnvolles in einer sinnentfremdeten bzw. -entleerten Welt zu tun.

Bereits zu Beginn der NS-Diktatur finden sich zahlreiche Tagebucheinträge, welche die Fassungslosigkeit angesichts der Konfrontation mit einer aus den Fugen geratenen Realität zeigen. Lexeme wie *phantastisch*, *märchenhaft* und *unvorstellbar* belegen den Eindruck der de-realisierten Welt, der Transformation der Wirklichkeit. Zugleich manifestiert sich mit ihnen die Schwierigkeit, das erfahrbare Leiden in Worte zu fassen. Auch die Ausweg- und Hilflosigkeit der Opfer findet so ihren Ausdruck:

- (2) Wir sind Geiseln. Es herrscht das Gefühl vor ..., daß diese Schreckensherrschaft kaum lange dauern, uns aber im Sturz begraben werde. Phantastisches Mittelalter: »Wir« – die bedrohte Judenheit. Ich empfinde eigentlich mehr Scham als Angst, Scham um Deutschland. Ich habe mich wahrhaftig immer als Deutscher gefühlt. (30. März 1933)

Klemperer zeigt früh das Bewusstsein dafür, dass ein extremer, rational und emotional nicht zu fassender und lebensgefährlicher Ausnahmezustand vorliegt: Immer wieder notiert er seit 1933, dass er *Todesangst* oder *Todesfurcht* empfindet (s. z. B. den Eintrag vom 21. März 1933). Die Metaphern¹² des Versinkens und des Abgrundes sind dominante Verbalisierungen für diese Gefühle:

- (3) Aber man versinkt auch ohne sie bodenlos (31. März 1933)
(4) Ich notiere nur das Grässlichste, nur Bruchstücke des Wahnsinns, in den wir immerfort getaucht sind. – (25. April 1933)

Selbstreflexive Verbkonstruktionen und zahlreiche epistemische Verben (*wissen*, *glauben*, *denken* etc.) machen die Reflexionen Klemperers diesbezüglich transparent. Die Fragen, die Klemperer sich kontinuierlich selbst stellt, bringen den emotionalen Zustand der Ungewissheit zum Ausdruck. Zugleich artikuliert er aber auch wiederholt die Hoffnung auf das Ende des Schreckens, die Rückkehr der Normalität:

- (5) Die Hoffnung, daß dieser Zustand der maßlosen Tyrannei und Lüge schließlich doch einmal zusammenbrechen muss, hört niemals ganz auf. (15. Februar 1934)
(6) Welchen Zweck hat es in dieser Zeit, an nächstes Jahr zu denken? Vielleicht bin ich dann ermordet, vielleicht wieder im Amt, vielleicht ... ich will leichtsinnig sein. (31. Dezember 1935)

Die Reflexionen Klemperers kombinieren auffällig oft emotionale Verzweiflung mit den Gefühlen eines normalen Alltagslebens, das eigentlich de facto längst nicht mehr existiert, doch als emotionaler Anker benutzt wird, um nicht völlig zu resignieren oder angesichts der irrealen Situation in Verzweiflung zu versinken:

- (7) Aber ich klammere mich an alles und jedes Kleinste, was erfreulich ist. Daß Eva frischer ist, ... daß sie an Handarbeiten Freude findet, daß sie sich tapfer darauf versteift, schrittweise unseren unseligen Hausbau weiterzutreiben – alles ist mir Trost. (15. Februar 1934)
(8) Und dann: man freut sich ... am Aufblühen einer Kamelie und an der Gelindheit des Wetters ... (15. Februar 1934)

¹² Metaphern dienen generell dazu, schwer zu artikulierende Gefühle oder Phänomene zu verbalisieren (vgl. hierzu Schwarz-Friesel 2007: 199–209, Skirl/Schwarz-Friesel 2007 sowie Skirl 2011).

Die selbstreferenziellen Lexeme zeigen aber auch bereits im ersten Jahr der Machtübernahme der Nationalsozialisten das Zusammenwirken körperlich-vegetativer, kognitiver und affektiver Komponenten:

(9) Müdigkeit und Stumpfheit, Lebensüberdruß und Todesfurcht. (21. März 1933)

Physische Mattheit, existenzielle Einstellung und gefühlte Angst kennzeichnen den emotionalen Zustand, in dem Klemperer sich befindet.

Seine Aufzeichnungen belegen zugleich die extremen Schwankungen zwischen der Aufrechterhaltung einer gewissen Alltagsnormalität (wissenschaftliche Arbeit, Gesundheitsprobleme, Hausbau) und der Erkenntnis, dass Irrsinniges, kognitiv und emotional nicht zu Begreifendes vor sich geht. Wenngleich die Gefühle des Ekels, der Lethargie und der Furcht von Jahr zu Jahr stärker werden, findet Klemperer doch stets zu seinem Überlebenswillen zurück.

(10) Ich sollte all diese Kleinigkeiten und Stimmungen des Alltags (was man so Alltag nennt) notieren. Es widert mich immer mehr an ... (06. Juli 1940)

(11) Diese märchenhafte Grässlichkeit unserer Existenz ... tägliches Näherrücken der Todesgefahr, täglich neue Opfer rings um uns, absolute Hilflosigkeit – und doch immer noch Stunden des Behagens, beim Vorlesen, bei der Arbeit, beim mehr als kümmerlichen Essen, und immer wieder weitervegetiert, und immer wieder gehofft. (30. Mai 1942)

Kodiert wird die Konfrontation mit einer Welt, die nicht mehr die begreifbare Welt ist, die nicht mehr den Rahmen für ein normales Menschenleben gibt. Dies wird bei Klemperer durch die zahlreichen Verwendungen von Lexemen wie *märchenhaft* und *phantastisch* manifest, die das reale Leben als unreal, als de-realisiert charakterisieren. Die Kombination *märchenhafte Grässlichkeit*¹³ intensiviert den emotionalen Eindruck, dass eine völlig unverständliche Situation existiert. Dennoch bleibt ein Teil des emotionalen Erlebens geknüpft an die Erlebnisse mit den alltäglichen Gegenständen sowie an das Gefühl der Hoffnung.

Es manifestiert sich kontinuierlich geradezu ein Balanceakt zwischen dem Gefühl der Todesangst und der Hoffnung auf normales Leben (*Ich zwingen mich zu einer Mischung aus Hoffnung und Nicht-daran-Denken ...*). Diese Hoffnung lässt sich nur erleben und erhalten, wenn gleichzeitig kognitive Verdrängung der realen Schrecken stattfindet.

In vielen Aufzeichnungen von Holocaust-Opfern ist die mentale Ausblendung des Schreckens, des zu antizipierenden Todes charakteristisch für die geistige und emotionale Haltung: Viele der Leidtragenden konnten sich trotz aller Entwürdigungen das Unvorstellbare, den systematischen Massenmord, nicht vorstellen. Diese Haltung entspricht dem menschlichen Abwehrmechanismus¹⁴ gegenüber unerträglichen Gedanken

¹³ Die Semantik der Pervertierung ergibt sich zudem aufgrund der Kopplung der (z. T. konnotativen) Merkmale von *märchenhaft* (positiv, Bereich der (Kinder-)Phantasie, fiktiv) und der Bedeutung von *Grässlichkeit* (negativ, erschreckend), wobei diese Konzeptualisierung durch die unübliche Nominalform von *grässlich* zusätzlich verstärkt wird.

¹⁴ Das Konzept des Abwehrmechanismus ist seit langem aus der Psychoanalyse bekannt (vgl. Freud 1987). Es ist ein Prozess, der die Funktionsfähigkeit des Individuums u. a. auch in extremen Krisen- und Belastungssituationen sichert, die Homöostase des individuellen Organismus bewahrt. Rationalisierungs- und Selbst-Beruhigungsversuche fanden selbst auf dem Gipfel der Vernichtungswelle statt: So dokumentieren Briefe von KZ-Insassen die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit den Verwandten (s. Bacharach 2002).

und Gefühlen: Obgleich die Ankündigungen, Gesetze und Aktionen der Nationalsozialisten von Anfang an in diese Richtung¹⁵ gingen, ließen viele Juden den „undenkbaren Gedanken“ nicht wirklich zu. Sich an die Konzeptualisierung DEUTSCHLAND, DAS LAND DER DICHTER UND DENKER klammernd, verdrängten die Opfer die Konzeptualisierung DEUTSCHLAND, DAS LAND DER INHUMITÄT (vgl. hierzu etwa die Tagebuchaufzeichnungen des Breslauer Historikers Willy Cohn, der Deutschland nicht verlassen wollte und 1941 mit seiner Familie umgebracht wurde, s. Cohn 2006).

Auch Klemperer, der als Deutscher ein ausgeprägtes Nationalgefühl artikuliert, hält selbst in Phasen tiefster Verzweiflung und Angst und trotz aller Schwankungen an dieser Konzeptualisierung fest:

(12) Den schwersten Kampf um mein Deutschtum kämpfe ich jetzt. Ich muß daran festhalten. (11. Mai 1942)

(13) Ich bin deutsch und warte, daß die Deutschen zurückkommen; sie sind irgendwo untergetaucht. (30. Mai 1942)

Mit dieser Hoffnung geht aber auch die Notwendigkeit einer emotionalen Immunisierung gegenüber den Schrecken und Schikanen einher:

(14) Es ist merkwürdig wie stumpf ich alles hinnehme: Vielleicht verrecken wir beizeiten, vielleicht verrecken die anderen, vielleicht findet sich irgendwo ein Ausweg ... man kann nicht leben in einer anormalen Zeit. Ich will nicht mehr über das Morgen hinaus sorgen, es ist alles so zwecklos. (28. Juni 1937)

(15) Jetzt beherrscht mich wieder die vollkommene Gefühlskälte. (26. Mai 1940)

Diese gefühlsmäßige Notwehr-Abstumpfung und Ausblendung des Unertragbaren manifestiert sich auch in Aufzeichnungen jugendlicher Holocaustopfer. So notiert das jüdische Mädchen Rutka Laskier¹⁶ in ihrem vom 19. Januar 1943 bis 24. April 1943 geführten Tagebuch (nachdem sie mit ansehen musste, wie Deutsche den Kopf eines Säugling so zerschmetterten, dass das Gehirn zerspritzte):

(16) Ich schreibe dies, als wäre nichts weiter geschehen. Als hätte ich schon Routine in solchen Kriegsgräueltaten. Dabei bin ich noch jung, ich bin vierzehn, ich habe noch nicht viel vom Leben gesehen und bin schon so gleichgültig. (6. Februar 1943, meine Übersetzung nach der englischen Ausgabe)

Dass diese „Gleichgültigkeit“ erzwungen und nur auf der Bewusstseins- und Gefühlsebene des Gefühls lokalisiert ist, zeigen aber Einträge, die u. a. von ihrem physischen „Zittern“ angesichts deutscher Uniformen berichten. Am 6. Februar 1943 findet sich auch die emotionsbezeichnende Phrase ihrer „schrecklichen Angst“. Die mentale Gefühlsebene lässt sich sprachlich als „gleichgültig“ bewerten, die anderen Ebenen der Emotionalität jedoch verraten den Erregungs- und Ausnahmezustand.

¹⁵ Schon in seinen frühen Reden artikuliert z. B. Hitler offen seinen massiven Antisemitismus mit allen Konsequenzen (vgl. Schwarz-Friesel 2007: 334 zu seiner Rede am 13. August 1920 im Festsaal des Hofbräuhauses in München).

¹⁶ Rutka Laskier lebte in der polnischen Stadt Będzin bis zum Abtransport der Familie 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, wo Rutka ums Leben kam. Ihre Aufzeichnungen aus den Monaten Januar bis April 1943, die Einblick in die erschütternden Geschehnisse und Rutkas emotionale Reaktionen geben, wurden zuerst im Original auf Polnisch und 2007 in englischer Übersetzung von Yad Vashem Publishers veröffentlicht. Außerdem ist das Tagebuch in Französisch, Hebräisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Japanisch erschienen. Ein deutscher Verlag konnte für die Veröffentlichung der deutschen Übersetzung noch nicht gewonnen werden.

Bei Klemperer finden sich auch zahlreiche sprachliche Manifestationen, die zeigen, dass Gedanken und Gefühle nicht strikt getrennt voneinander ablaufen, sondern vielmehr bei intensiven Emotionen eine Symbiose bilden (s. zu den Gemeinsamkeiten von Gedanken und Gefühlen Schwarz-Friesel 2008). Mit epistemischen Verben wie *wissen*, *denken* und *glauben*, die kognitive Zustände und Prozesse bezeichnen, referiert er auf Gefühle, mit emotionsbezeichnenden Lexemen wie *hoffen* auf Gedanken. Affektive und rationale Dimensionen des menschlichen Erlebens gehen ineinander über:

- (17) Ich glaube an keine politische Änderung mehr, und ich glaube auch nicht, daß eine Änderung mir Hilfe bringen würde. Weder in meinen Verhältnissen noch in meinen Gefühlen. – Verachtung und Ekel und tiefstes Mißtrauen können mich Deutschland gegenüber nie mehr verlassen. Und ich bin doch bis 1933 so überzeugt von meinen Deutschen gewesen. (27. Oktober 1937)
- (18) Wozu weiter denken? Die Zukunft ist ganz dunkel, das Ende, so oder so, nahe. (8. März 1942)

Denken und Fühlen sind bewusste mentale Prozesse, mit denen ein Individuum Erfahrungen erfasst und bewertet. Das kognitive Wissen und Erfassen einer emotionalen Lage bleibt aber ohne die subjektive Identifikation, ohne die selbst gefühlte Emotion auf einer rationalen Ebene vom Individuum entfernt. Diese Dissoziation thematisiert Klemperer, der sich öfter selbstkritisch das mangelnde Mitleid mit anderen Verfolgten und Umgebrachten vorwirft, einige Male, so auch in der folgenden Aufzeichnung:

- (19) *So buchstäblich unvorstellbar* ist mir bisher unsere Situation gewesen: Man hat mir immer berichtet vom Geschlagen und Bespucktwerden, vom Zittern vor jedem Autogeräusch, jedem Klingeln, vom Verschwinden und Nicht-Wiederkommen – ich hab es doch nicht gewußt. Jetzt weiß ich, jetzt ist das Grauen immer in mir, auf ein paar Stunden übertäubt oder zur Gewohnheit geworden oder paralysiert vom »Es ist doch immer gut gegangen« und dann wieder als Würgeanfall lebendig. ... Aber jetzt erst erlebe ich's, meine Phantasie oder mein Altruismus waren nicht stark genug, um es so, so ganz bei anderen mitzuerleben. – (19. Juni 1942)

Wenn Klemperer hier von seinem „Wissen“ schreibt, meint er die affektive Komponente der Vorstellung, d. h. die selbstreferenzielle Empathie: Gedachtes und Gefühltes stehen in unmittelbarer Interaktion.

4. Fazit und Ausblick: Fragen der zukünftigen Holocaust-Forschung aus Opferperspektive

Anhand einer exemplarischen Analyse einiger ausgewählter Passagen aus Victor Klemperers Tagebüchern (sowie einigen anderen Zeitzeugentexten) wurde gezeigt, wie der interdisziplinäre kognitionslinguistische Ansatz maßgeblich dazu beitragen kann, die Konzeptualisierungs- und Verbalisierungsformen der Gedanken und Gefühle von Holocaustopfern zu erfassen und zu beschreiben. In den sprachlichen Aufzeichnungen spiegeln sich kognitive wie emotionale Bewältigungsversuche angesichts einer de-realisierten, inhumanen Welt wider. Im Wechsel manifestieren sich Fassungslosigkeit, Verdrängung, Selbstimmunisierung, Verzweiflung, Leid und Todesangst. Zwischen Gedachtem und Gefühltem, zwischen Kognition und Emotion gibt es keine strikte Trennung.

Die in diesem Artikel skizzierte Untersuchung muss in der zukünftigen Forschung durch die umfassende und systematische Untersuchung von Text-Korpora zur Holocaustliteratur erweitert und präzisiert werden. Für die Erfassung der Emotionsverbalisierung und ihrer

zugrundeliegenden Konzeptualisierungen müssen emotionsausdrückende und emotionsbezeichnende Lexeme, Vergleiche und Metaphern sowie indirekte Formen der Gefühlsvermittlung durch Situationsdarstellungen beschrieben werden. Insbesondere ist z. B. zu analysieren, ob und inwieweit Verdrängungs- und Bewältigungsversuche sowie Leidrelativierung durch abstrakte Formulierungen oder metaphorische Euphemismen manifest werden, aber auch wie die Topoi des Schweigens und Verstummens angesichts extremer Leiderfahrung sprachlich (bei älteren oder jungen Leidtragenden unterschiedlich) zum Ausdruck kommen, wie die subjektiven Empfindungen mit äußeren Geschehnissen korrelieren und auf welche Weise kognitive und emotionale Prozesse bei der verbalen Kodierung interagieren.

Dabei können und sollen sich die Untersuchungen nicht nur auf die Texte der Zeitzeugen beschränken. Auch die Analyse der nachträglich geschriebenen Dokumente¹⁷ ist signifikant, da hier Erkenntnisse gewonnen werden, welche Unterschiede es bei der Darstellung von Angst- und Leiderfahrung während der Holocaustgeschehnisse und der Beschreibung dieser Gefühle beim Erinnern und Vergewärtigen der Erlebnisse gibt. Hierbei ist zu untersuchen, inwieweit sich Emotionen durch die zeitliche Distanz zum Erlebten in der Erinnerung verändern, ob sich der Schmerz verringert oder gar intensiviert, ob sich seine Bewertung durch das Individuum ändert, welche Gefühlsdimensionen an Bedeutung zunehmen.

Dabei ist hervorzuheben, dass es bei diesen Untersuchungen nie nur um das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse geht. Durch die Analyse der Holocaust-Texte, die von den Leidtragenden verfasst wurden, wird auch ihrer erinnert, werden ihre Zeugnisse gewürdigt. Die Stimmen der Opfer zu analysieren, bedeutet immer auch, ihren Stimmen Gewicht zu verleihen.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Bacharach, W. Z. (Hg.), 2002: *Dies sind meine letzten Worte...*, Briefe aus der Shoah, Göttingen: Wallenstein
- Cohn, W., 2007: *Kein Recht, nirgends: Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941*: 2 Bde. Hrsg. v. Norbert Conrads. Köln: Böhlau Verlag
- Klemperer, V., ³1999: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 bis 1945*. Hrsg. v. Walter Nowojski. 8 Bde. Berlin: Aufbau Tb.
- Knauer, K. (ed.), 2008: *Rutka's Notebook: A Voice from the Holocaust*. Yad Vashem.
- Nathorff, H., 1987: *Das Tagebuch der Hertha Nathorff: Berlin – New York; Aufzeichnungen 1933 – 1945*. Hrsg. u. eingel. von Wolfgang Benz. München: Oldenbourg (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 54)
- Samter, H., 2009. „Worte können das ja kaum verständlich machen.“ *Briefe 1939–1943*. Hrsg. v. Daniel Fraenkel. Göttingen: Wallstein

¹⁷ Auch die poetischen und fiktiven Texte der Opfer geben wichtige Einblicke in (sprach)künstlerische Auseinandersetzungen und Bewältigungsversuche (vgl. hierzu u. a. Rosenfeld 2000, Schlant 2001 und aus kognitionslinguistischer Perspektive Schwarz-Friesel 2007: 319 ff. zur Lyrik von Rose Ausländer und Nelly Sachs sowie zu Aharon Appelfelds Roman „Badenheim“).

Sekundärliteratur

- Abrahamson, I. (ed.), 1985: *Against Silence. The Voice and Vision of Elie Wiesel*, Vol. II. New York: Schocken (Holocaust Library)
- Bauer, G., 1988: *Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“*, Köln: Bund-Verlag.
- Bayer, G./R. Freiburg (Hrsg.), 2009: *Literatur und Holocaust*, Würzburg: Königshausen & Neumann
- Benjamin, W., 1985. *Gesammelte Schriften, Bd. 6. Fragmente vermischten Inhalts. Autobiographische Schriften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Braun, C. A., 2007: *Nationalsozialistischer Sprachstil. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter
- Eitz, Th./G. Stötzel (Hrsg.), 2007: *Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“: Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch*, Hildesheim: Olms
- Feuchert, S., 2008. „Faction oder Fiction? Grundsätzliche Überlegungen zum Umgang mit Texten der Holocaustliteratur im Deutschunterricht“, In: Birkmeyer, J. (Hrsg.), 2008: *Holocaustliteratur und Deutschunterricht: Perspektiven schulischer Erinnerungsarbeit*, Baltmannsweiler: Schneider, 129–143
- Freud, S., 1940–1987: *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. 19 Bde.*, London: Imago
- Friedländer, S., 2006: *Die Jahre der Vernichtung: 1939–1945. Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 2*, München: Beck
- Heer, H. (Hrsg.), 1997. *Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit*, Berlin: Aufbau-Verlag
- Hilberg, R., 2002. *Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren*, Frankfurt a. M.: Fischer
- Kinne, M. (Hrsg.), 1981: *Nationalsozialismus und deutsche Sprache. Arbeitsmaterialien zum deutschen Sprachgebrauch während der nationalsozialistischen Herrschaft*, Frankfurt a. M. u. a.: Diesterweg
- Klemperer, V., 1946 (²⁴2010): *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Ditzingen: Reclam
- Kramer, S., 2007: Holocaust-Literatur. In: Burdorf, D./C. Fasbender/B. Moennighoff (Hrsg.), 2007. *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart u. a.: Metzler, 324 f.
- Levi, P., ⁵1996: *Ist das ein Mensch?: Ein autobiographischer Bericht*, München: dtv.
- Maas, U., 1984: *Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Oschlies, W., 1986: „Lagersprache“ – Soziolinguistische Bemerkungen zu KZ-Sprachkonventionen“, In: *Muttersprache* 96, 98–109
- Reiter, A., 1995: *„Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit“: Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung*. Wien: Löcker
- Riecke, J., 2001: „Zur Sprache der Opfer des Nationalsozialismus. Oskar Rosenfelds Aufzeichnungen aus dem Ghetto Lodz“, In: Brandt, G. (Hrsg.), 2001: *Soziefunktionale Gruppe und sozialer Status als Determinanten des Sprachgebrauchs. Internationale Fachtagung Rostock 25.–27.9.2000*, Stuttgart: Heinz, 237–254
- Riecke, J., 2006: Schreiben im Getto. Annäherungen an den Sprachgebrauch der Opfer des Nationalsozialismus. In: *Sprache und Literatur* 37, 82–95
- Rosenfeld, A., 2000: *Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

- Rossberg, A./J. Lansen (Hrsg.), 2003: *Das Schweigen brechen. Berliner Lektionen zu Spätfolgen der Schoa*, Frankfurt a. M. u. a.: Lang
- Schlant, E., 2001: *Die Sprache des Schweigens. Die deutsche Literatur und der Holocaust*, München: Beck
- Schwarz, M., ³2008: *Einführung in die Kognitive Linguistik. 3., vollst. überarb. und erw. Aufl.* Tübingen u. a.: Francke (= UTB 1636)
- Schwarz-Friesel, M., 2007: *Sprache und Emotion*, Tübingen: Francke (= UTB 2939)
- Schwarz-Friesel, M., 2008: „Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft“, In: Kämper, H./L. M. Eichinger (Hrsg.), 2008. *Sprache – Kognition – Kultur*. Berlin u. a.: de Gruyter (= IDS. Jahrbuch 2007), 277–301
- Schwarz-Friesel, M., 2009: „Zum Status externer Daten in der Kognitiven Linguistik: Daten-Verarbeitung als Problem der Kompatibilität oder der Paradigmenstagnation?“ In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 19.2, 103–12.
- Schwarz-Friesel, M./H. Skirl, in Druckvorbereitung. „Die Sprache existenzieller Trauer – zum Ausdruck extremen Leids in der Holocaust-Literatur“, In: Plotke, S./A. Ziem (Hrsg.). *Sprache der Trauer. Konzeptualisierungen einer Emotion im Spannungsfeld von kognitiver und historischer Semantik*. Universitätsverlag Winter
- Skirl, H., 2011, im Druck: „Zur Verbalisierung extremer Angst und Trauer: Metaphern in der Holocaustliteratur“, In: Ebert, L. et al. (Hrsg.), 2011: *Emotionale Grenzgänge. Konzeptualisierungen von Liebe, Trauer und Angst in Sprache und Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 183–200
- Skirl, H./M. Schwarz-Friesel, 2007: *Metapher*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter. (= KEGLI 4)
- Warmbold, N., 2008: *Lagersprache. Zur Sprache der Opfer in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Dachau, Buchenwald*. Bremen: Hempen. (= *Sprache – Politik – Gesellschaft* 2)
- Wesołowska, D., 1998: *Wörter aus der Hölle. Die „Lagersprache“ der Häftlinge von Auschwitz*, Kraków: Impuls Verlag
- Winterfeldt, H., 1968: „Die Sprache im Konzentrationslager“, In: *Muttersprache* 78, 126–152

Anschrift der Verfasserin
 Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel
 Leiterin des Fachgebiets Allgemeine Linguistik
 Institut für Sprache und Kommunikation
 Technische Universität Berlin
 Sekr. H 42
 Straße des 17. Juni 135
 D–10623 Berlin
 E-Mail: Monika.Schwarz-Friesel@tu-berlin.de